

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1909

106 (12.5.1909) 1. Blatt

Badischer Beobachter.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei.

<p>Ercheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt, monatlich 90 Pfg., vierteljährlich M. 2.70. In der Geschäftsstelle oder den Abzügen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt M. 3.25, durch den Briefträger ins Haus gebracht, M. 3.67 vierteljährlich. Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.</p>	<p>Beilagen: „Stern und Blumen“. Zweimal wöchentlich: das vierteljährliche Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familiensitz“.</p>	<p>Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: J. Theodor Meyer; für Ausland, Nachrichtenentwurf und den allgemeinen Teil: Franz Wahl; für die Unterhaltungsbeilagen: den Handel und Verleger: Heinrich Vogel; sämtliche in Karlsruhe.</p>	<p>Verantwortlich für Anzeigen und Bekleben: Hermann Wagner in Karlsruhe.</p>
---	---	--	---

Deutschland.

Berlin, 12. Mai 1909.

Die Offiziersbefehlungsverlage ist in der Budgetkommission verabschiedet worden. Was die Gehaltssteigerung betrifft, so ist vom Stabschef aufwärts keine Erhöhung beschlossen worden; nur die Unteroffiziere der 2. Klasse (6152 M.) und solche 1. Klasse (6553 M.) sind weg; man hat beide in der höheren Klasse vereinigt; auf der anderen Seite aber die höheren Gehaltsstufen der Kommandanten, Geschwader- und Regimentskommandanten eingegliedert. Am besten kommen die Leutnants und Kompagniechefs weg, wie nachfolgende Tabelle zeigt:

Heutiges System:	Beilage:	Kommissionsbeschluss:
	a) Leutnant und Oberleutnant:	
Leutnant 1289—1578	1.—4. J.: 1500	1.—3. J.: 1500
Oberleutnant 1890 5.—8. „	1800	4.—6. „ 1700
v. 9. J. ab: 2100	7.—9. „ 1900	7.—9. „ 1900
	10.—12. „ 2100	10.—12. „ 2100
	v. 12. J. ab: 2400	
	b) Kompagniechefs:	
Hauptm. 2. Kl. 3402 1.—4. J.: 3400		Wie Beilage
Hauptm. 1. „ 4602 5.—8. „	4600	
v. 9. J. ab: 5100		

Aus der Finanzkommission. Nach Schluss der Generaldebatte wurde in der Finanzkommission des Reichstages abgelehnt. Es lagen drei Entwürfe vor: 1. der Entwurf der Regierung (Wanderlo); 2. der Vorschlag der Subkommission (Wert-Zuschlag); und 3. der Antrag der Webers-Kommission (Erhöhung der Gewerbesteuer und des Vermögenssteuers). Der Antrag Webers-Kommission wurde mit 21 gegen die 7 Stimmen der Nationalliberalen und Freiwillichen abgelehnt. Der Antrag der Subkommission wird dagegen mit 16 Stimmen des Zentrums, der Konservativen, der Reichspartei und der wirtschaftlichen Vereinigung angenommen. Ueber die Regierungsvorlage wurde nicht abgestimmt. Die Wanderlo-Entwürfe sind damit aber noch nicht endgültig erledigt. Die Abstimmung über den Entwurf der Subkommission wurde nämlich nur als eine vorläufige betrachtet und dieser soll nunmehr in seinen Einzelheiten beraten werden. Sollte diese Beratung kein positives Ergebnis haben, so kommt man vielleicht auf die Wanderlo zurück. Die Einzelberatung des Entwurfs der Subkommission beginnt heute mittags. In der Finanzkommission des Reichstages erklärte gestern die Reichsregierung, dass sie auf einen Ertrag von 275 Millionen Mark neuer Steuern aus Bier, Branntwein und Tabak festhalten müsse.

Eine sich vorbereitende Wendung in der Reichsfinanzreform wollen manche Blätter in den und jenen Anzeichen erkennen und zwar in dem Sinn, dass auch die Regierung sich schließlich auf den Standpunkt stelle, die Reform daher zu nehmen, woher sie sie bekommen. Bekanntlich hat die „Frankf. Zeitung“ begw. ihr Berliner N.-Mitarbeiter ge-

schrieben, dem Reichskanzler sei „selbstverständlich“ jede Partei recht, die mitarbeiten wolle und von einer Ausschließung einer Partei könne keine Rede sein. Diese Mitteilung steht zwar im Widerspruch mit einem früheren Redaktionsartikel der „Frankf. Ztg.“, findet jedoch trotzdem neuerdings Glauben. Es scheint, dass sich in Regierungskreisen allmählich eine Ernüchterung bezüglich des Wils einstellt und dass man zur Besonnenheit zurückkehrt und einfach die Reform als Aufgabe des ganzen Reichstages betrachtet ohne Rücksicht auf die Parteikonstellation. So man spricht sogar davon, dass schließlich die Regierung die Erbschaftsteuer zurückziehen könnte. So schreibt heute der N.-Korrespondent der „Frankf. Zeitung“:

„Es findet, wenn nicht der kaum glaubliche Fall eintritt, dass die Regierung ihre Vorlagen zurückzieht, über alle diese Steuerpein eine Entscheidung im Plenum statt und es wird jeder, auch der konservative Abgeordnete Mut, Gelegenheit haben, über den Ausbau der Erbschaftsteuer sein Wort abzugeben, und es wird sich dabei auch herausstellen, ob sich für den Ausbau der Erbschaftsteuer im Plenum eine Mehrheit findet oder nicht. Es ist vielleicht auf sich diesen einigen Gang der Dinge, wie er der Geschäftsordnung und der Beratung entspricht, hinzuweisen, weil in den Erörterungen der letzten Tage, vielleicht nicht ohne Absicht, hier und da die Anschauung verbreitet wurde, als ob durch die Ablehnung der Erbschaftsteuer betreffende Resolution in der Kommission mit Stimmengleichheit, und durch das „niemals“, das die Konservativen verkündet haben, die Sache schon erledigt sei und nur noch in Frage stehe, ob die Regierung ihre Vorlagen verweigere, oder ob der Reichskanzler zurückziehe, oder ob der Reichstag aufgeschoben werde. Es müßte ein unangenehmliches Maß von Ungeheuerlichkeit und Heuchelei obwalten, wenn eine grundsätzliche Erklärung der Reichsregierung und eine Abstimmung darüber im Plenum vermieden würde.“

Der N.-Mitarbeiter der „Frankf. Zeitung“, der sich im Reichskanzlerpalais in Berlin sehr gut auskennt, hat schon früher geschrieben. Fast hat es den Anschein, als wolle er mit dem „kaum glaublichen“, „Ungeheuerlichkeit und Heuchelei“ schon ein Urteil abgeben über das, was er nach seinen Informationen im Bereich einer näherliegenden Möglichkeit sieht. Jedenfalls darf man auf die weitere Entwicklung gespannt sein.

Romanische Politiker. Abg. Raumann schreibt in seiner „Hilfe“ zur gegenwärtigen Lage: „Wenn Wilow geht, so beginnt für den Kaiser die schwerste Periode seiner Regierung, denn er muß sich dann entweder entschließen, einen konservativ-liberalen Reichskanzler einzusetzen oder einen Mann, der für Konflikte bereit ist, die niemand übersehen kann. Wahrscheinlich würde er das letztere tun, weil der andere Mann für den Konflikt nicht vorhanden ist. Uns kann es recht sein, wenn wir wollen, einen Mann, der die Spitze der Reichsregierung sein kann.“ Wir haben jedoch Farbe hat. Ein konservativ-liberaler Regiment würde die ganze Linie zur politischen Einheit machen. Es würde der deutsche Kampf zwischen Konservatismus und Liberalismus auf der ganzen Linie entzünden. Jemand kann er, ob er aber jetzt kommt, entscheidet sich in der Zukunft. Wir werden uns aber vorläufig an das Wilow kleben, so kann er uns den Liberalismus sehr verderben, wenn er den Versuch des Kleinbilds ohne genügende liberale

Garantien unternimmt. In diesem Falle ruiniert er sich selbst, reißt aber den Liberalismus in seinen Sturz hinein. Wir müssen in diesem Falle vorsichtig vorgehen, indem wir nicht für die Finanzreform in unserem Sinne kämpfen, aber gleichzeitig von dem Manne absehen, der diese Reform mit ungenügender Mühsal betreibt. Das ist keine besonders günstige Situation und verleiht nur die gegenwärtige Kritik bis auf den Tag hinter der Wahl. Gelingt es nämlich dem Fürsten Wilow nicht, einen Wahlsieg zu erlangen, so hat er ausgespielt, und wir haben nichts gewonnen. Für diesen schwierigen Fall ist es nötig, sehr zurückhaltend gegenüber indirekten Steuern zu sein, weil es unseren Wählern unverständlich sein würde, wenn wir um Wilows willen Zugeständnisse machen sollten, während er keine solche zu machen in der Lage ist. Unter allen Umständen aber müssen alle Liberalen jetzt klar zum Befehle machen. Es heißt: Seid euer Wahlkreis, euer Mittel, euer Kandidat! Es ist eine glückliche Wendung der Dinge, daß Nationalliberale und Freiwilliche gegenüber dem konservativ-liberalen Schnepfblat-Schüler an Schüler kämpfen. Das, was der nationale Abgeordnete Weber in der Finanzkommission geleistet hat, wird sich länger Zeit einmal wieder ereignen, daß in einer großen Frage der deutsche Liberalismus mit Front gegen rechts sich vereint. Das läßt manchen alten Schimmer vergehen. Es geht endlich einmal wieder gegen die Erbfeinde der Bürgerfreiheit. Die Reize sind schwer, aber nicht frei von starken Hoffnungen. Seid eifrig, ihr Freunde!

Raumann schreibt seine schönen Artikel nicht von irgend welchem in der Außenwelt vorhandenen Bedürfnis aus, sondern aus einem subjektiven Bedürfnis heraus. Da hat ihn wieder der Gedanke, gegen „Junfer und Woffen“, — wie das Schlagwort heißt — für Volksfreiheit zu kämpfen, gepackt, und alsbald macht er sich die nötige Lauffase dazu, sieht im Zentrum die das Volk unter dem Raunen haltende Geistlichkeit, in den Konservativen den Junfer mit der Meitliche. Raumann ist ein Romanistischer und Dichter, der Politik treibt. Aber letztere ist auch danach. Weber der Junfer, noch der Meitliche, gegen den er zu Felde ziehen will, existiert in der Wirklichkeit; beide sind hiesige Figuren, welche die reiche Bantasse Raumanns beleben. Es wird deshalb auch wieder zu dem einen, noch anderen kommen, was Raumann sich wieder ausgedacht hat. Die Ereignisse werden vielmehr ihren eigenen Gang gehen und Raumann immer neue Anregung zu schönen, geistvollen Phantasiebildern, politischen Reden ohne Wirklichkeit geben. Vielleicht erkennt er dann eines Tages doch auch selbst, daß das deutsche Volk zu gut dazu ist, um wie Raumann sich am Kampf der freiwillichen Börsen- und Handelsjuden und Nichtjuden, der Professoren und Sondererträge gegen Konservativ- und Zentrum zu begreifen, Einstweilen wollen wir für ihn das beste hoffen.

Eine Abkantung der Sozialdemokratie nimmt die „Frankf. Zeitung“ Nr. 130, Abendblatt, vor wegen der Haltung der Sozialdemokratie in der Reichsfinanzreform. Sie schreibt, daß der „Vorwärts“ zu Anfang Mai, nachdem man angenommen hatte, die Sozialdemokratie werde sich die Nachschuß-Erbschaftsteuer stimmen, auf einmal schrieb: „So sehr unsere Partei (dem Erfurter Programm ge-

mäß) als Mittel zur Bedienung des Reichsdefizits die Reichsvermögen, Reichseinkommen- und Reichserbschaftsteuer empfiehlt, so wenig ist sie geneigt, der Regierung, lediglich um dieser aus der Verlegenheit zu helfen, irgend eine verbindliche Erbschaftsteuer zu bewilligen und dadurch dazu beizutragen, daß die Regierung ein Steuerprogramm zu veröffentlichen vermag, das den Unbemittelten zu unheimlichen Schäden eine neue Steuerlast von 400 Millionen Mark auflädt, während die bestehenden Klassen mit dem vierten oder fünften Teil dieser Summe beglücken. Sollte die Regierung sich der Ausführung hingeben, für solche Veruche die Hilfe der Sozialdemokratie zu erlangen, so können wir ihr von vornherein sagen, daß sie falsch kalkuliert.“

Das hätte man, meint das Frankfurter Blatt, wohl verstehen können, so wie es lautet. „Aber — so schreibt die „Frankf. Ztg.“ weiter — die Erklärung des „Vorwärts“ ist, wie sich dann bald herausstellte, fast in der gesamten Presse und wohl auch von der Regierung anders aufgefaßt worden. Man las aus ihr eine allgemeine Ablehnung des ganzen Erbschaftsteuerprojekts heraus, und die weitere Haltung der sozialdemokratischen Presse war geeignet, diese Interpretation zu fügen. Durch diese Haltung der Presse hat die Erklärung des „Vorwärts“ eine ganz andere Resonanz erhalten, als ihr ursprünglich ihrem direkten Wortlaut nach innewohnte, und die Sozialdemokraten können sich nicht wundern, wenn die Wirkung dem entspricht. Bei allen Spekulationen über die möglichen Steuererhöhungen befinden sich die Sozialdemokraten jetzt unter den Gegnern der Erbschaftsteuer; nur dadurch wurde es möglich, eine Mehrheit für die Erbschaftsteuer als ausgeschlossenes hinzustellen und demgegenüber die konservativ-liberalen Mehrheiten in den Reichstagen zu rufen. Man hat die Vermutung ausgesprochen, die Sozialdemokratie wolle durch ihre Haltung auf eine Reichstagsauflösung hinwirken. Wenn das wirklich ihre Absicht ist, so war die Erklärung des „Vorwärts“ das Dummste, was sie unternehmen konnte. Denn wie soll die Regierung in etwaigen Auflösungsabsichten dadurch befähigt werden, daß man die Chancen eines Regierungserfolges mindert? Und sie werden gemindert, wenn die Sozialdemokraten in der Frage, die den Mittelpunkt eines solchen Wahlschlusses bilden würde, entgegen ihrem eigenen Finanzprogramm sich auf den Standpunkt der reinen Negation stellen. Weit entfernt also, auf eine Auflösung des Reichstages hinzuwirken, hat die Erklärung des „Vorwärts“ praktisch lediglich den Erfolg gehabt, die Regierung einzuschüchtern und den extremsten Agariern eine neue Waffe zu geben.

Die sozialdemokratische Presse hat bisher für die ganzen unendlich mühseligen Anstrengungen der Linien in dem Kampfe um die Finanzreform nur Gohn und Spott gehabt. Als der Streik um die Erbschaftsteuer kritisch zu werden begann, prophezeite sie Tag für Tag den Umfall der Freiwillichen, und als die Freiwillichen nicht umfielen und der Reichstag zusammenbrach, jubelten diese klüglichen Blätter, daß man die Freiwillichen mit Schimpf und Schande aus der Reichsregierung entlassen habe. — Gleich als ob ein Sieg der Agariern zugleich den Krumpf der Sozialdemokratie bedeuten würde. Sinnlos und stumpfsinniger kann man wirklich nicht Politik treiben. Der neueste Erfolg, den diese Politik zuwege gebracht hat, wird aber vielleicht doch einseitigste Sozialdemokraten veranlassen, einmal darüber nachzudenken, wessen Geschäfte die Sozialdemokratie mit ihrer jetzigen Taktik befreit und wie anders die ganze Finanzpolitische Situation wäre, wenn die Sozialdemokratie in diesen schweren und

Kirchliche Nachrichten.

Freiburg. Der Benefiziumsbesitzer Johann Baptist Speich in Heberlingen, Pfarrer von Wagsbühl in Aßens hat die Pfarre Gailingen erhalten. — Herr Geistl. hat Dompropäandat Franz Sales Deutter in Freiburg in nicht unwesentlich erkannt. — Herr Pfarrverweser Hermann Schwaiger in Beringendorf hat die Pfarre Simnau (Gohenz.) erhalten. — Herr Stadtpfarrer Heinegger in Wundorf ist zur Wiederherstellung seiner Pfarre ins Bad Nauheim abgereist. — Herr Pfarrverweser August Karel in Offenburg ist als Kuratariatsverweser an die Dreifaltigkeitskirche daselbst angewiesen. — Herr Pfarrer Weid von Karlsruhe, bisher in Haslach, kommt als Kooperator ans Münster in Konstanz.

Freiburg, 11. Mai. Zum Dekan des Kapitels Waldkirch wurde heute Stadtpfarrer Raab von Keningingen gewählt. Raab ist ein gebürtiger Ettlinger.

Der älteste Geistliche Deutschlands, der katholische Pfarrer Wokorski in Sijewo bei Culin feierte diese Tage seinen 102. Geburtstag. Er ist in Sijewo seit 1836 tätig.

Aus Lourdes wird vom 8. Mai gemeldet: Heute früh um 10 Uhr wurde eine Frau in Speyer, 38 Jahre alt, nach dem Bade geheilt; sie war 10 Jahre gelähmt gewesen. Heute mittags nach der Prozession mit dem Allerheiligsten wurde festgestellt, daß ein Knabe von dem Elftäfer Pilgerzug und eine Frau von Freiburg (Schweiz) geheilt worden sind. Es befinden sich unglückliche Kranke, mit allen möglichen Krankheiten befallen, bei den Pilgerzügen aus der Schweiz, Italien, Estland, Holland, Trier usw. An der heutigen Prozession nahmen teil der Kardinal Kurin, ein Prälaten und Domherren, viele Priester und Tausende von Männern. Überall herrscht eine musterartige Ordnung.

Der Pfarrer Müller-Ernst, der sich um die angebliche wunderbare Heilung der Frau Roudel in Weß dreht, wird in 3. in wirklich trüger Weise von liberalen und sozialdemokratischen Blättern gegen Lourdes ausgeschaltet. Wir bemerken dazu: 1. ist der Prozeß noch nicht endgültig erledigt, weil Dr. Ernst Verungung einlegt hat und die Entscheidung also noch aussteht; 2. kann es uns ziemlich gleichgültig sein, ob die Frau Roudel wunderbar oder natürlicher Weise geheilt wurde. Diese Frage spielt keine Rolle, wenn es sich darum handelt, ob in

Lourdes wunderbare Heilungen geschehen oder nicht. Der Fall Roudel — Frau Roudel glaubt nach wie vor fest daran, daß ihr Leiden durch den Besuch in Lourdes geheilt wurde — beweist lediglich, daß man in Wunderfragen nicht kritisch sein kann. Wir haben jedoch die Kritikfähigkeit in diesen Fragen niemals das Wort der Wissenschaft und werden es auch in Zukunft so halten. Den gesprochen und jeden anderen Fall, in welchem auch eine natürliche Heilung vorliegen kann, lassen wir ruhig stehen; aber daß man den alten Fehler macht und den einen Fall nicht bloß verallgemeinert, sondern totalisiert, von skandalösen Schwindel, Betrug zc. redet, beweist lediglich die unschuldige Leichtigkeit von Unglauben bestimmte Tendenz der liberalen und sozialdemokratischen Gegner der katholischen Kirche. Von den Wunderberichten aus Lourdes kann übrigens jeder Athos halten, was er will. Wir wehren uns aber gegen böswillige Verleumdung jener, welche die begründete Heberzeugung haben, daß in Lourdes Wunder geschehen. (D. M.)

Die Freundinnen.

Originalroman von Irene von Hellmuth.

(Fortsetzung.)

Reinold hielt die Hand des Sprechers noch immer fest umspannt.

„Du verläßt mein Haus nicht, bis Du alles gesagt hast. Also redel! Glaubst Du, ich lasse mein Kind durch Dich verächtlich? Wenn Du nichts weißt, — dann —“

Er vollendete den Satz nicht, aber Stofze mochte in den Augen seines „alten Freundes“ nichts Gutes sehen, er schloß, daß er jetzt reden müsse und begann mir zögernd:

„Wenn Du es durchaus wissen willst, — meinetwegen! Man erzählt sich, daß Deine Tochter nur deshalb so oft nach Neumlinden fährt, weil, — nun weil sie dort nicht nur eine Freundin, — sondern auch einen — Freund besitzt.“

„Aha“, machte Reinold, „deshalb hattet Ihr es wohl so eilig, um Maja zu werden, Ihr wolltet Euch

den fetten Bissen nicht entgehen lassen, Ihr dachtet, es könnte Euch ein anderer zuvorkommen!“

„Du tust meinem Sohn sehr unrecht“, versicherte Stofze gekränkt, er liebt Deine Tochter wirklich.“

„Ja, ich weiß“, nickte Reinold, „aber nun erzähle weiter, Du hast Dich ja wahrheitsgemäß ganz genau erkundigt, was meine Maja in Neumlinden treibt!“

Stofze veruchte noch immer einzulenkeln.

„Vielleicht ist es auch bloß Zufall, daß Deine Tochter auf dem Wege öfters mit einem Manne zusammentraf, — wie gesagt, — ich weiß weiter nichts, Du kennst ja so gut wie ich die Klatschbolen unserer Stadt!“

„Ich bitte, weiche mir nicht aus!“ rief Reinold noch immer aufgeregt. „Wer und was ist der Mann, von dem Du sprachst, und wie kommt derselbe nach Neumlinden?“

„Es soll ein ehemaliger Offizier sein, der Schulden halber den Abschied nehmen mußte. Doch Du kannst stolz sein! Wie man hört, ist der Mann aus altadeligem Geschlecht und deshalb auf Neumlinden hoch angesehen. Na, und wenn er Schulden hat, Du kannst sie ja bezahlen! Was liegt dem reichen Reinold an ein paar Hunderttausenden, wenn er dafür einen adeligen Schwiegerohn haben kann! Ein Bürgerlicher ist ihm und dem gnädigen Fräulein Tochter doch längst nicht mehr gut genug, wie ich ja nur zu deutlich gemerkt habe. Aber vielleicht berent Ihr es beide noch, einen Menschen wie meinen Albert zurückgewiesen zu haben.“

Er hatte sich wieder mehr und mehr in Zorn gegeben und fuhr jetzt heftig fort:

„Einstweilen soll jeder Mann, der übrigens schon verheiratet war und auch ein Töchterchen besitzt, — Schriftsteller geworden sein. Gelesen hat man freilich noch nichts von ihm. Er hat sich in der Nähe von Neumlinden ein kleines, beschiedenes Häuschen gemietet; dort lebt er mit einer alten Wirtshafterin,

schreibt Romane — und wartet auf bessere Zeiten. Da kannst Du Dir wohl denken, daß ihm eine Frau mit einem Millionenvermögen sehr willkommen wäre. Und mit dem verheirateten Deine Tochter dort draußen. So — nun weißt Du alles, ich habe nichts mehr zu sagen!“

Albert Stofze machte eine tiefe, finstliche Verbeugung, während sein Vater häftig der Küre zutrieb. Reinold sah den beiden grimmig nach. Dann lachte er laut und zornig auf.

„Nun hab' ich euch erkannt“, rief er, mit dem Fuße stampfend. „Eulde Verednung führte euch her! Mein Geld wolltet ihr haben, um damit euren höchst mangelhaften Finanzen aufzuhelfen! Dießen Menschen hätte ich meine Maja ohnehin nicht gegeben! Schöne Freundschaft das! Mich reut es fast, daß ich die beiden Feuchter nicht hinauswerfen ließ!“

„Unmutig schritt er auf dem weichen Teppich, der das Zimmer bedeckte, hin und her.“

„Es ist alles Lüge und Verleumdung“, murmelte er dann, „wie kann ich mich nur so aufregen wegen nichts! Maja ist ein Kind, — was weiß ich ein kleines Mädchen von der Welt! — Undessen, wenn ihr so ein Windbeutel den Kopf verdreht —“

Wieder stampfte er mit dem Fuße auf.

„Gerngott, die Geschichte geht mir im Kopfe herum und läßt mich nicht zur Ruhe kommen!“

Möglichst schien er zu einem Entschluß gekommen zu sein. Er klingelte so heftig, daß es durch das ganze Haus schallte.

„Rach, — sofort anspannen!“ befahl er dem befüllt herbeieilenden Diener. „Ich will ausfahren, — aber spüret Euch, den Kutcher brauche ich nicht!“

Der Diener fürzte davon und in ganz kurzer Zeit war alles bereit.

Die Dienerschaft steckte verwundert die Köpfe zusammen. So aufgeregt hatte man den sonst so rubigen Herrn noch selten gesehen. —

(Fortsetzung folgt.)

bedeutungsvollen Monaten einen ehesten Stampe der bürgerlichen Väter Hand leiste, anstatt ihn streuloch zu schwächen.

Die „Frankf. Zeitung“ hat ja recht, wenn sie sich über die Sozialdemokratie ärgert. Aber hat man denn im Bloß wirklich ernstlich damit gerechnet, daß, was der Bloß nicht zustande bringt, die Sozialdemokratie machen werde? Dann hätte der Bloß wirklich sehr dümmlich gerechnet. Aber so ist es immer, wenn man selber nichts zustande bringt, schimpft man auf die andern.

Die Verstaatlichung der Ostbahn
ist nun beschlossene Sache, sofern der Reichstag zustimmt. Das Reich soll 22 Mill. Mk. für die Bahn zahlen, gewinnt aber gleichzeitig 4 Proz. für ein Kapital von 30 Mill. Mk., denn die Bahn wird an die bisherige Eigentümerin, die Ostbahngesellschaft, zu ca. 5,90 Prozent des Kaufpreises verpachtet. Der Erwerb der Bahn bringt also dem Reich zunächst nicht nur keine Lasten, sondern gibt ihm die Möglichkeit, sich mehr Mittel, als für den Ankauf erforderlich, zu beschaffen, respektive bringt ihm auch das aufzubewahrende Kapital einen jährlichen Gewinn von annähernd 2 Proz. Nicht so vorteilhaft erscheint im ersten Augenblick das Geschäft für die bisherige Eigentümerin der Bahn, die Ostbahn-Gesellschaft. Sie erhält den Buchwert der Bahn von ca. 16 Mill. Mk. zuzüglich eines, wie es Dernburg nennt, Unternehmerrückgewinns von 4 Mill. Mk., kommt dadurch in die Lage, einen sehr erheblichen Teil des Anteilskapitals zurückzahlen und kann überdies die für den Betrieb erforderlichen Summen, die sonst anderweitig hätten beschafft werden müssen, zurückhalten. Sie braucht überdies dem Reich nur 5,90 Prozent des Kaufpreises als Eigentümerin einzunehmen und hat vorzuzahlen auch als Betriebspächterin weiter einnehmen wird. Wenn wir trotzdem sagen, es scheint im ersten Augenblick so, als wenn der Verkauf der Bahn für die Gesellschaft nicht sonderlich vorteilhaft sei, so fußt das darauf, daß die Gesellschaft das Recht hatte, 50 Jahre hindurch die Tarife der Bahn auf Basis eines vorteilhaften Ertrages von 10 Prozent in den Eisenbahnen angelegten Kapitals festzusetzen. Gegenüber diesem Recht erscheint der Aufschlag von 4 Mill. Mk. auf den Buchwert geringfügig. Nun ist aber ein sehr wesentlicher Moment zu beachten. Drei Viertel der Einnahmen der Ostbahngesellschaft fließen direkt aus den Ertragsarten z. der Ostbahngesellschaft selbst und auch von dem letzten Viertel mag direkt ein Teil dem eigenen Betriebe zu verdanken sein. Es taucht infolgedessen die große Frage auf, ob das Abkommen, das der Kolonialstaat mit der Ostbahngesellschaft verbindet, will, genügend Rücksicht darauf nimmt, daß das Kupferverkommen bei der Gesellschaft nach einer Reihe von Jahren, aber jedenfalls lange vor Ablauf des Pachtvertrages erschöpft sein kann. Fallen dann die Einnahmen, die heute der Ostbahngesellschaft zu verdanken sind, fort, so schneidet die Rentabilität der Bahn völlig in der Luft. Der Pachtvertrag, der dem Reich als Eigentümer der Bahn eine Jahresrente von ca. 1,3 Millionen Mark gewährt, soll auf längstens 30 Jahre abgeschlossen werden. Die Ostbahngesellschaft wird sich aber natürlich das Recht gewahrt haben, vor Ablauf der 30 Jahre das Pachtverhältnis zu lösen, wenn sie keine Erze mehr zu verfrachten hat. Man wird also zunächst einmal wissen müssen, sagt mit Recht das „Berl. Tagebl.“, wie sich der Kolonialsekretär den Ausgang denkt, wenn etwa die Einnahmen aus den Transporten der Ostbahngesellschaft in Fortfall kommen. Eine weitere wesentliche Frage ist die, welche Tarife nach Auflösung des Pachtverhältnisses zwischen dem Kolonialstaat und der Gesellschaft vereinbart sind! Solange der Pachtvertrag in Kraft ist, ist die Tarifierung sowohl für die Eigentümerin, als auch für die Pächterin nicht sehr wesentlich. Nach Auflösung des Pachtvertrages hat die Ostbahngesellschaft an niedrigen Frachtarifen ein Interesse, während umgekehrt jede Tarifierung die Einnahmen der Bahn zu schmälern drohen. Den Volksoverten wird wohl noch manche Aufklärung zu geben sein. Daß die Anteile der Ostbahngesellschaft in den letzten Monaten wesentlich im Kurse gestiegen sind, Eingeweihte ihre Kenntnisse der Verstaatlichungspläne zu Spekulationen ausgenutzt zu haben scheinen, ist keine erfreuliche Begleiterscheinung der Transaktion, andererseits aber auch kein Grund für den Reichstag, das Dernburg'sche Projekt abzulehnen, denn das Reich soll ja nicht die Anteile der Ostbahn-Eisenbahngesellschaft, sondern die Bahn erwerben.

Cheater und Kunst.

Karlsruhe, 12. Mai 1909.

Groß. Hoftheater. Die geistige Vorbereitung, die Ehren der hohen Gäste unseres Großherzogs, des Königs und der Königin von Württemberg, brachte wiederum Delibes' „Lakmé“ als Festsoper. Der Anfang derselben war auf 8 Uhr festgesetzt, um 8.25 Uhr erschienen die Majestäten und der Großherzogliche Hof in der großen Hofloge. Bei ihrem Erscheinen brachte Herr Hofkapellmeister Kuppert ein dreifaches Hoch auf die Majestäten aus, in welches das Auditorium lebhaft einstimmt. An die Ovation schloß sich die vom Hofkapellmeister geleitete Fürstenthymne, welche lebhaft angehört wurde. Der Zuschauerraum war festlich beleuchtet und mit Blumenquirlen, hauptsächlich mit Mohn, der Lieblingsblume der Königin, geschmückt. Die Vorstellung verlief, unter Herrn Hofkapellmeisters Kuppert's Leitung glatt, an der Spitze des ganzen Ensembles standen in erster Reihe Herr Faldonfer, Gerold und dann Frau Kallenberg (Kafme) und Herr Büttner (Mikantika). Das Theater war erst nach 11 Uhr zu Ende.

Konzert. Sonntag abend fand im „Kühlen Krug“ ein Konzert statt, das von vielen andern Veranstaltungsmöglichkeiten, die hier in letzter Zeit geboten wurden, Anspruch hat, hervorzuheben zu werden. Es ist dies das Konzert des „Landhäuser-Männer-Doppelquartetts“. Dasselbe besteht aus acht fangeständigen und liebertrohen Sängern, die etwas fähigere gelernt haben und die mit stilvollem Klänge wohl verstehen, sich im Vorzuge zu einem harmonisch edlen Gesang vereinigen, wie man es nicht oft zu hören bekommt. Es war interessant zu beobachten, mit welcher Feinheit musikalischen Empfindens das Tonverhältnis gemessen war, wie plastisch schon die eine ineinander, kein vorlautes Herausdrängen einzelner Stimmen, die größte Klarheit der rhythmischen Zeichnung und gewissenhafte Befolgung der vorgeschriebenen Zeichen. Und diesem zu gebotenen Tonbilde verstanden die Sänger

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Zur ungarischen Krone. Aus Budapest wird gemeldet: In politischen Kreisen wird bestätigt, daß eine Lösung der ungarischen Krise bevorsteht und daß Graf Julius Andrássy mit der Bildung des Kabinetts betraut werden wird.

Türkei.

— Mißstimmung gegen die Jungtürken macht sich bereits wieder bemerkbar. Gerüchte wollen sogar wissen, Prinz Burhan Ghöni, der Lieblingssohn Abdül Hamids, sei verschwunden, um in Albanien einen Aufbruch gegen das jungtürkische Regime zu entfachen. In Albanien ist die Lage noch sehr gespannt. Nach Meldungen aus Konstantinopel ist die Majorität der türkischen Kammer nicht gewillt, die Diktatur der jungtürkischen Offiziere länger zu ertragen. Die Vorwürfe der Kammermajorität richten sich gegen den Kammerpräsidenten Nâzım Bey, welcher beschuldigt wird, die Prärogative der Kammer der Militärdiktatur preisgegeben zu haben. Unter den Abgeordneten herrscht auch aus anderen Gründen eine heftige Mißstimmung gegen die jungtürkischen Offiziere. Die Abgeordneten sind auch darüber erbittert, daß sich die jungtürkischen Führer in Madagaskar und Albanien nicht die Unterstützung des mohamedanischen Elements sichern, sondern in erster Linie mit der christlichen Bevölkerung partizipieren. Die führenden Offiziere der Jungtürken, Enver Bey und Nâzi Bey, sollen die Auflösung der Kammer und eine dreimonatliche Militärdiktatur unter dem Generalissimo Ahmed Schefik Pascha verlangen; jedenfalls stehen in nächster Zeit neuerliche, innere Konflikte in der Türkei zu erwarten.

— Wegen der Vorgänge in Kleinasien hat tatsächlich in Konstantinopel eine diplomatische Intervention der Westmächte in der freundschaftlichsten Form stattgefunden. Die Botschafter Englands und Frankreichs hatten deswegen eine Unterredung mit Ferid Pascha, der seinen ersten Willen zur Wiederherstellung der Ordnung beteuerte und daß, man möge ihm Zeit lassen. Die Botschafter sagten dies bereitwillig zu und vorläufig werden weitere Schritte unterbleiben.

Frankreich.

— Finanzminister Caillaux gegen Geldsak und Revolution. In Aix en Provence hielt Finanzminister Caillaux eine Rede zur Rechtfertigung des Einkommensteuergesetzesentwurfes und drückte in derselben die Hoffnung aus, daß der Senat den Entwurf annehmen und gegen den Zusammenstoß der Industriellen vorbeugen werde, wenn er die Tendenz verfolgt, zu ihrem Vorteil ein Monopol zu schaffen, den Preis in die Höhe zu treiben, die Macht des Geldes aufzurichten und sich genug das Volk zu forumpieren. Der Minister erklärte die Gefahren der Beamtenvereinigungen, wenn sie sich mit revolutionären Sympathien verbinden und Anstände im öffentlichen Dienst organisieren, überhaupt wenn sie danach streben, die obrigkeitliche Gewalt zu entwässern zum Vorteil gewisser ungenaueren Berater. Das diese die Kontrolle aufheben, welche die Nation durch das Parlament ausübt, und die Gesellschaft dem vereinigen Einfluß Einzelner zum Preis vorwerfen. Caillaux gab die Mittel an, durch welche die Lage gebessert werden könnte. Er nannte vor allem eine strenge finanzielle Kontrolle, eine Reform der Jährl. fiskalischen Reformen, die durch den Rückfall der Weisheit bereits in Gang gesetzt sind, und die Einkommensteuer.

— Generalsstand oder Revolution? Das ist die Frage, vor die jetzt die französische Republik gestellt ist. Die Bewegung der Postbeamten schreitet fort und es besteht große Gefahr, daß sich ihnen die andern Beamtenkategorien anschließen. Es werden deshalb schon Vorbereitungen getroffen, um ein gänzlich Stillstehen des staatlichen Apparates zu verhindern. Die Anarchie steht vor der Tür, der Fluch der Autoritätslosigkeit erfüllt sich. Die „Höflichkeitspolitischen Blätter“ bemerken fälschlich zu der neuen Revolutionsbewegung:

„Die Geschichte beweist aufs neue, daß in ihr die immanente Gerechtigkeit walte. Die erste französische Revolution hat das Bürgertum an die Herrschaft gebracht. Der Konvent hat jede selbständige Bewegung der Arbeiter unterdrückt und die Weibervereine (die damaligen Syndikate) verboten. Die Zahl der Bourgeois, die sich damals durch den Schrecken-Anlauf der Revolution bereicherten, wird auf 1 1/2 Millionen Personen angegeben; die (noch zahlreichere) Adelsfamilie bildet seitdem den Stamm der liberalen Bourgeoisie Frankreichs. Seitdem, seit weit über einem Jahrhundert, ist das arbeitende Volk den hochmütigen Worten des Liberalismus und der Demokratie

gefolgt und hat auf dem Weg des Parlamentarismus die Verbesserung seiner materiellen Lage angestrebt. Liberalismus und Demokratie haben das Mögliche getan, das Volk zum Materialismus und zur Feindschaft gegen Religion und Kirche zu erziehen; — jetzt, wo das materielle Wohlergehen ausbleibt und der Glaube in den Herzen ausgehöhlet ist, richtet sich das Volk auf gegen Liberalismus und Demokratie.“

Das sind die tieferen Ursachen dieser Bewegung. Die Armee, die sich der französische Radikalismus großgezogen, richtet sich nun gegen ihre Erzieher. Wie der „Eclair“ feststellt, bestanden im vorigen Jahr in Frankreich 488 Vereine von Beamten öffentlicher Verwaltungen und 202 aus Staatsbeamten und Arbeitern bestehende Syndikate. Das macht 690 Vereine, welche zusammen das ganze Unterbeamtenum des Landes umfassen. Man unterscheidet in den Beamtenverbänden zwei Richtungen: eine sogenannte parlamentarische und eine revolutionäre. Erstere erwarten eine Besserung ihrer Lage von der öffentlichen Gewalt, dem Parlament und der Regierung. Diese gemäßigtere Richtung hat fälschlich in einer Kundgebung erklärt, daß sie trotz der Verfassung stets der Willkür, nicht nur ihrer verantwortlichen Vorgesetzten, sondern auch der unverantwortlichen Parlamentarier ausgesetzt sind. Sie haben eine Liste ihrer Wünsche aufgestellt, u. a., daß der unverschämten, allenthalben herrschenden Gürtlingswirtschaft ein Ende gemacht werde.

Die Revolutionäre wollen hingegen für den Beamtenstand die förmliche Anerkennung des Ausstandsrechts durchsetzen. In der „Humanité“ wurde offen angefordert, die Beamten sollen mit den sozialistischen Arbeitsschülern zur Erlangung des Streikrechts gemeinsam in den Kampf ziehen. Selbst radikale Blätter erfordern jetzt über die Willkür der Sprache, die in den Beamten-Versammlungen geführt wird und die Angriffe auf das Vaterland. Die Regierung mahregelt zwar die ärgsten Beher — auch heute wird wieder gemeldet, daß 11 Postbeamte wegen ihrer Reden vom Amte suspendiert wurden; aber es ist zu spät; durch diese verspätete Energie wird die Bewegung erst recht entfacht. Die Drahtlosart der Regierung ist eben bereits aufgegangen.

In der getrigen Kammer Sitzung kam die Angelegenheit, die jetzt für Frankreich die wichtigste ist, zur Sprache. Sembat verlangte ein uneingeschränktes Koalitionsrecht der Beamten und Staatsangestellten und verzichtete deren Ueberwachung. Andere wenden sich gegen das Streikrecht. Arbeitsminister Vorhoü führte aus:

„Die Regierung habe gehalten, was sie den Postbeamten versprochen habe. Man rede von Versprechungen, die niemals gemacht wurden. Die Regierung habe nicht versprochen, als das, was sie selbst in der Kammer über die Unterredung Clemenceaus u. Barthous mit den Streikenden mitgeteilt habe. Dagegen hätten die Postbeamten ihre Verpflichtungen nicht geachtet. In der Versammlung vom 4. April sei ein Streikaufruf ernennt worden und seitdem habe eine systematische Agitation gegen Regierung und Parlament begonnen, an welcher Beamte mit Angestellten und Arbeitern teilnahmen.“

In einer Versammlung im Hippodrom beschloßen die Postbeamten, in den Ausstand zu treten, den Verbandsschluß aufzulösen und ihn durch einen Streikaufruf zu ersetzen. Die Namen der Mitglieder des Ausschusses werden geheim gehalten. Ueber die Wiederannahme der Arbeit soll nur von der Generalversammlung entschieden werden können.

Schließlich wurde eine Tagesordnung angenommen, in der es heißt, die Beamten, Unterbeamten und Arbeiter, die sich hier versammelt haben, um ihrem Gefühl der Unabhängigkeit und der Empörung über die Monarchie der Regierung, die ihren Versprechungen untreu geworden ist, indem sie gegen Postbeamte vorging, weil diese frei ihre Meinung geäußert haben, Ausdruck zu geben, verpflichten sich, die Arbeit niederzulegen und zu kämpfen, bis ihnen vollständige Genugtuung geworden ist. Sie verlangen um jeden Preis das Streikrecht. Sie rufen dem Postbeamten ihren Kampf zu und trennen sich unter dem Ruf: Es lebe der Ausstand!

Vom Lyoner Bahnhofe St. Lazare gingen nur die Sendungen nach Havre ab.

Ha. Paris, 11. Mai. Der Militär-Gouverneur hat alle Korps-Kommandanten angefordert, für eine strenge Ueberwachung der Proviant-Magazine, Pulverklammern, Forts und. Sorge zu tragen, um jedes Attentat zu verhindern. Die Wachtposten und Patrouillen werden verdoppelt und energische Maßregeln gegen jeden Versuch getroffen werden, die Soldaten zum Uebergehen zu verleiten. Besondere Aufmerksamkeit wird den Antimilitaristen geschenkt.

Ha. Paris, 11. Mai. Die Postbeamten in Savre und Clermont Ferrand haben sich zugunsten eines Ausstandes ausgesprochen und werden einer eventuellen Streikparole des General-Komitees Folge leisten.

Ha. Paris, 11. Mai. Das Komitee des französischen Bergarbeiter-Verbandes trat heute zusammen. Die Delegierten von Monceau les mines werden einen Antrag einbringen, mit dem Postarbeits-Ausstand einen Generalausstand der französischen Bergarbeiter zu verbinden.

Spanien.

— Eine ganz gewöhnliche Begegnung einen Bischof. Mit einer Wichtigkeit, als ob es sich um ein Ereignis von Weltbedeutung handle, haben die Agenturen Reuters, Gadsas und Wolff, natürlich auch eine kleine kleiner Bureau, von den Vorgängen in Oera bei Orense und den Demonstrationen gegen den Bischof berichtet. Die Bevölkerung, so heißt es in diesen Tendenzmeldungen, verlange die Absetzung des Bischofs. Nach der konservativen „Opoca“ ist es, wie wir im „Luz Vaterl.“ lesen, nicht die Bevölkerung, sondern ein Ausschuss antiklerikaler Heber, das dem Bischof infolge von Schuldenreitungen feindselig gesinnt ist und alles benützt, um das Volk gegen ihn aufzuwiegeln. So mußte auch ein hauffälliger Wadbadin, der sich über dem Hauptaltar befand, gehalten. Zur Sicherheit der Gläubigen ordnete der Bischof die Entfernung des Wadbadins an. Die Antiklerikalen redeten der Bevölkerung ein, es handle sich um ein Auswüch. Die hervorragenden Kunstschaffenden Vardids erklärten aber, es sei ein Werk aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, das auf Kunst keinen Anspruch machen könne. Die Regierung gab dem Bischof Recht und durch ihre Ordre erfolgte die Entfernung des Wadbadins. Die Demonstrationen richteten sich mehr gegen die Regierung, als gegen den Bischof selbst. Der größte Teil der Demonstranten war aus anderen Orten nach Oera gekommen. Die ganze

Gege hat ebenso wenig Grundlage, als jene gegen das Kabinett Raiza in Sachen der Flottenkonstruktion.

Rußland.

— **Rußland und die Balkanwirren.** Der „Malin“ gerichtlich vertrauliche Mitteilungen eines hochgestellten Staatsmannes, der die Gründe darlegt, weshalb es gelegentlich der Balkanwirren nicht zu einem Kriege gekommen ist. Während der Unterredung zwischen Jewolski und Littoni habe der italienische Staatsmann erklärt, die Haltung Italiens werde sich derjenigen der Tripel-Entente-Mächte Frankreich, England und Rußland anpassen. Was Rußland betrifft, so wurde konstatiert, daß es unter den gegebenen Umständen nur 600 000 Mann ohne Neben ins Feld stellen könne und daß im Falle eines Krieges eine bedeutende Zunahme der revolutionären Bewegung in Rußland befehdet werden müßte. Deshalb seien bereits in den allerersten Tagen der Balkanwirren alle Maßnahmen darin einzuführen, daß dieserhalb ein Krieg nicht ausbrechen würde. (Die Auslassung bestätigt, sofern sie nicht erfanben ist, das, was wir immer in den Balkanwirren als maßgebend annehmen. D. A.)

Äfrika.

— **Zur Lage in Marokko.** Muley Hafid scheint bereits abgewirtschaftet zu haben. Die Dinge stehen im allgemeinen so schlimm, wenn nicht schlimmer als unter dem abgeleiteten Sultan Abdül Aziz. Die „Tribuna“ bringt folgendes Stimmungsbild aus Marokko:

„Die marokkanische Frage ist noch im akuten Stadium oder besser gesagt, wird immer „akuter“, wie der Ausdruck der lokalen Spezialisten lautet. Muley Hafid ist in offenem Bruch mit Frankreich, er ist es auch mit Spanien und nominell mit allen Mächten. Das erlaubt ihm noch, in schiedlichen Beziehungen zu seinen Untertanen zu stehen, eine feste Diktatur von den Beni Dir zu erhalten und El Kattani zu Tode zu bringen.“

Die Folgen? In diesem Lande ist das Prophezeien schwer; denn hier wird Mailul über Nacht vom Briganten zum Gouverneur und ein Gouverneur jenseit zum Briganten. Auf jeden Fall ist die französische Gesandtschaft, die unter der Führung Negrouils nach Fez ging, gehindert; der spanische Gesandte Merry del Val, um irgend einen Vorteil davonzutragen, beschränkte sich darauf, Konzeptionen für die in Fez zu errichtende katholische Kirche zu verlangen, während England seinen Gesandten einen hygienischen Spaziergang nach Fez machen ließ. Unterdessen ist der Schatz sehr geworden, und die deutsche Firma Messerschmitt, die kein anderes Mittel mehr hat, um zu ihrem Gelde zu gelangen, hifite auf der höchsten Laterne des Fez den deutsche Flagge zum Protz gegen den nicht mehr zu ertragenden kläglichen Zustand.

Die Moral? Man geht von einem Sultan zum andern über, die Situation aber ändert sich nicht oder wird noch schlechter. Man hört Mitteilungen, daß es unter dem armen Abdül Aziz besser war, und das mag auch nicht sein. Nicht minder wahr ist aber auch, daß der Vertrag von Algexiras ein toter Buchstabe ist und daß in Marokko jeder dem Nachen Darlehen geben kann, ohne daß dieser zur Bezahlung verpflichtet wird, weil Muley Hafid nicht mehr weiß davon ist, das Reich vollständig aufzulösen, um einen Ausweg aus den Kolonialitäten zu finden und eine Zeitung über die der Steuerlasten überdrüssigen Marokkaner bescheiden zu können.

Darnach lautet es, als ob Muley Hafid mit dem Gedanken umgehe, ein Stück Land zu verkaufen, um mit diesem Gelde seinen Thron zu besetzen, der wie die andern alle in Marokko ins Wadeln gerät, sobald der Steuerheber von den „treuen Untertanen“ die Abgaben verlangt. Allerdings war es in der letzten Zeit ein bisschen viel, was er verlangt hatte.

— **Aus Marokko.** Nachrichten aus Fez zufolge, sollen sich die Beni Dir einem Schwager Muley Hafids unterworfen haben, der hierher kommt, um eine Verständigung mit dem Sultan anzubahnen.

Baden.

Karlsruhe, 12. Mai 1909.

S. R. H. der Großherzog haben gnädigst geruht, dem Exzellenz der Universität Freiburg, Professor Dr. Gerhart von Schulze-Gävernitz, den Titel Geheimter Hofrat zu verleihen.

Simultaner Religionsunterricht.

Bewundert werden unsere Leser fragen: „Was? Simultaner Religionsunterricht? Ist das nicht ein Unfuss? Simultanische geht noch hin, aber simultaner Religionsunterricht einfach Unfuss!“ Und trotzdem ist unsere Literatur ganz richtig. Es ist sogar der bekannte Leipziger Philologe, Universitätsprofessor Wilhelm Wundt, der diesen Gedanken des simultanen Religionsunterrichtes, d. h. des gleichen Religionsunterrichtes an katholische und protestantische Schüler, vertritt. Man sieht daraus wieder, wie weitab vom Leben auch ein so berühmter Professor wie Wilhelm Wundt stehen kann, wobei allerdings nicht zu vergessen ist, daß der Liberalismus diesen nützlichen Gedanken des simultanen Religionsunterrichtes jaon da und dort durchgeführt hat, z. B. in Schweizerkantonen, in Jürich; auch die in den französischen Staats- und Gemeindegemeinschaften gelehrte Moralreife ist etwas ähnliches, und der demokratische Abgeordnete Muler schwärmt geradezu für solchen Religionsunterricht.

Was führt nun Wundt über diesen Unterricht aus? Nach ihm gehört der Religionsunterricht, der einen unverschämten Bestandteil der allgemeinen menschlichen Bildung zu bilden vertritt, ist, unbedingt in die staatliche Volksschule. Für eine Betonung des Standpunktes der einzelnen christlichen Kirchen und Konfessionen ist dieser Unterricht aber nicht der geeignete Platz. Der öffentliche Unterricht soll die Einzelnen zu Menschen und Staatsbürgern, nicht zu Mitgliedern einer besonderen Religionsgemeinschaft heranbilden, und „etwa in seiner gesamten Kultur christlicher Staat, der zugleich den verschiedenen Formen christlicher Glaubensbekenntnisse in sich Raum gibt, kann nur ein undogmatisches, den christlichen Konfessionen gemeinames Christentum zur Basis des religiösen Lebens seiner öffentlichen Erziehung machen.“

Hier haben wir die Geheimratsreligion, in welcher der Kateschismus im Ministerium gemacht wird und von Staats wegen vorgeschrieben wird, was die Kinder von Gott, Seele, von den Evangelien, den Gebeten u. c. zu halten haben. Es ist uns nicht recht erklärlich, wie ein sonst so gelehrter Mann wie Wundt auf solche Ideen kommen kann. Selbstverständlich ist ihm nicht unbekannt, daß die Religionsgemeinschaften sich gegen eine solche Praxis des Religionsunterrichtes wehren würden. Er meint, dazu hätten die Befürworter kein Recht. „Da sie

alle in dem Leben und der Lehre Jesu diejenige geistliche Gestaltung des religiösen Bewusstseins anerkennen, die unser sittliches Leben in allen seinen Richtungen beherrscht, so müssen sie auch eben in diesem Inhalt die allgemeine Grundlage eines christlichen Religionsunterrichtes erblicken. Demen aber, die da meinen, ein konfessioneller Religionsunterricht sei wertlos, eine religiöse Erziehung, die nicht auf dem Boden eines bestimmten Glaubensbekenntnisses ruht, sei eine religionslose Erziehung, gibt er zu bedenken: Nicht in den Dogmen, jenen künstlichen Gedankenbildungen des theologischen Scharfsinns der Jahrhunderte, sondern in der tatsächlichen, jeder Stufe der geistigen Entwicklung gleich zugänglichen Lehre Jesu und in dem menschlichen, von den mythologischen Trübungen einer wunderlichen Zeit befreiten Teil der neutestamentlichen Geschichte besteht der bleibende sittliche Wert des Christentums.

Der alte Irrtum, daß der sittliche Inhalt des Christentums — allerdings in durch und durch verklärter Form — ohne den dogmatischen Rahmen und für die Menschheit wertvoll sein und werden könne. Obwohl die Geschichte nichts klarer und deutlicher beweist als die Tatsache, daß auch der sittliche Gehalt des Christentums sich verflüchtigt, wo der dogmatische Inhalt preisgegeben wird. Es handelt sich um Professorenschulung, die sich schließlich selbst als absurdum führen.

Was für uns aber außerordentlich bemerkenswert ist und was wir unbedingt registrieren müssen, das ist die Tatsache, daß die „Bad. Landeszeitg.“ Nr. 213 vom 10. Mai sich um den Standpunkt des Professors Wundt stellt und zu den Ausführungen desselben schreibt: „Es wird schwer halten, diese von einem weltanschaulichen Geiste getragenen und aus der Liebe zu Volk und Vaterland geborenen Ausführungen zu entkräften, deren wir uns in Baden so namentlich je und je erinnern sollen und die wir zu müssen in absehbarer Zeit wohl Gelegenheit haben werden.“

Wir konstatieren also: 1. Die „Bad. Landeszeitg.“, das Hauptorgan der national-liberalen Partei tritt für die Theorie des simultanen oder konfessionellen Religionsunterrichtes ein. 2. Sie denkt dabei sofort an die politische Praxis in Baden und meint, gerade in Baden müßten sich die Liberalen dieser Theorie je und je erinnern. 3. Sie spricht bereits davon, daß der Liberalismus in absehbarer Zeit Gelegenheit haben werde, sich dieser Theorie zu erinnern.

Wir dürfen also den badischen Nationalliberalismus für den konfessionellen Religionsunterricht in der Schule in Anspruch nehmen. Wissenschaftlich sind diese Behauptungen Lob und Anerkennung beim Hauptorgan des Nationalliberalismus. Daß sich daraus als nächste Konsequenz die Entfernung der Geistlichen aus den öffentlichen Schulen ergibt, ist klar. Genau so hat die Trennung von Staat und Kirche in Frankreich angegangen. Was man also auf liberaler Seite ans Auge werfen kann, daß der Nationalliberalismus gar nicht an Trennung von Staat und Kirche denkt, die inneren Gedanken des Liberalismus werden immer wieder durch und durch beweisen, daß die Trennung temporum ratione und in dem Programm des Liberalismus gebort. Das beweist auch niemand, der weiß, daß der liberale Oberstaatssekretär Nies am 5. Mai 1893 u. a. in einem Vortrag ausführte: „Wenn der Religionsunterricht nicht, was nicht bestritten werden kann, ein hohes ethisches Unterricht für die Kinder in ihrem schulpflichtigen Alter... ist, so empfehle es sich, ihn in die Hände der für die Volksschulen obligatorischen Lehrgesellschaften aufzunehmen. Der Erziehung sei es zu überlassen, ob der Staat... auch diese Einrichtung fallen lassen müsse.“ Was die „Bad. Landeszeitg.“ bezieht, ist derselbe Gedanke nur in einer neuen Form.

Und dem badischen Schulbetrieb. Wir lesen in „Bad. Landeszeitg.“ aus dem Amtsbezirk Etobach, 5. Mai: „Mit dem vielbeschäftigten Oberschulrat“.

„Mit dem vielbeschäftigten Oberschulrat“ (dieser ist tatsächlich von dem „Volkstimme“ schreibt, muß es tatsächlich seine Müdigkeit haben. Sonst könnte man es nicht begreifen, daß an eine Volksschule des badischen Amtsbezirks ein Lehrer angewiesen wurde, der unter normalen Verhältnissen noch ein volles Jahr, im Seminar hätte schweigen müssen. Es wäre interessant, zu erfahren, ob der Groß-Oberschulrat auch noch andere Seminare so wohlwollend behandelt.“

Wir haben bis heute nicht gelesen, daß darauf offiziell etwas erwidert worden wäre. Die Sache verhält sich demnach so? Man wird erwarten dürfen, daß sich der Oberschulrat des Näheren darüber äußert. Nachdem die überzogene Durchführung des neuen Lehrplans mit den bedürftigen Kombinationen so schändliches Mißgeschick gehabt hat, erscheint es uns doch als ein noch bedeutenderes Mißgeschick, durch Anstellung nicht vollständig ausgebildeter Lehrkräfte, auf dem Gebiet der Erziehung der letzten Jahre ist der Stagnation so rasch nachgefolgt. Und daß man über jene gelehrt, welche verstanden, daß die Verhältnisse möglichst günstig genommen werden!

Zweiter glänzender Sieg des Zentrums. Eugen, 11. Mai. Bei der heutigen Wahl zum Bürgerausschuß der Klasse der Mittel- und unteren Klassen der Zentrumsliste. Unsere Kandidaten erhielten 106, die Gegner 75 Stimmen. Damit hat die liberale Herrschaft auf dem Rathaus aufgehört und wie wir hoffen, endgültig. Großer Jubel und freudige Begrüßung überall bei unseren Parteigenossen über die erfochtenen glänzenden Siege. (Die Redaktion des „Bad. Beob.“ teilt diese Freude und wünscht den Siegern Zentrumslisten und zu ihrem verdienten Sieg. D. M.)

Ans dem Wahlbezirk Freiburg-Emmeningen, 11. Mai. Heute tagte eine Vertrauensmänner-Versammlung, um die Kandidatenfrage zu erledigen und die Ansichten für das Zentrum und dessen Kandidaten zu erörtern. Einmütig sprachen sich die Anwesenden dahin aus, daß die Wiederanstellung der Kandidatur Schüller allüberall gewünscht und als selbstverständlich betrachtet werde. Demgemäß wurde Herr Schüller, der jetzt in Berlin im Reichstag ist, telegraphisch um Wiedereinnahme derselben ersucht.

Bei Erörterung der Ansichten für das Zentrum wurde nicht übersehen, daß die Vereinigung der beiden Teile Freiburg und Regenhausen nach Freiburg die Situation zu ungunsten des Zentrums geändert hat. Gleichwohl besteht die beste Aussicht, daß der Sieg im ersten Anlauf errungen wird. Die Kandidatur Schüller kann im Gedanken an diese sehr gute Aussicht nur bestärken. Unerlässlich notwendig ist allerdings eine möglichst rege Wahlbeteiligung. Der ganze Wahlbezirk hat

22 katholische Orte, in welchen nur vereinzelte Nichtkatholiken wohnen. Im Jahre 1905 haben 8 derselben eine Beteiligung von mehr als 90 Prozent gehabt: 90,9 bis 96,4. In 5 anderen betrug sie zwischen 85 und 90 Prozent: 86,7 bis 89,4. Daneben hatten aber 4 Orte weniger als 75 und 5 eine solche von 75 bis 82 Prozent. Die Gesamtbeteiligung des ganzen Wahlbezirk betrug 81,5 Prozent.

Unter solchen Umständen muß eine namhafte Steigerung der Wahlbeteiligung erreicht werden können. In 8 Orten betrug sie, wie oben bemerkt, über 90 Prozent. Nimmt man alle 8 Orte zusammen, so erhält man bei insgesamt 1112 Wahlberechtigten 1036 abstimme; 93,1 Prozent. In der Reichstagswahl von 1907 hatten die gleichen 8 Orte eine Gesamtbeteiligung von 92,4 Prozent. Was in diesen 8 Orten erreicht worden ist, das sollte auch in den 13 anderen erreicht werden können, wenigstens soweit, daß die Gesamtbeteiligung über 90 Prozent hinaussteige. In diesem Falle wäre der Sieg des Zentrums im ersten Anlauf nicht in Frage gestellt und zwar für keinen Kandidaten des Zentrums, am allergeringsten für einen Kandidaten der Schüller.

Von einer liberalen Kandidatur ist bis jetzt gar nichts zu hören. Es wird als zweifelhaft bezeichnet, ob Bürgermeister Galtner sich von Gienheim wieder kandidieren wird.

Kleine badische Chronik.

St. Karoline, 11. Mai. Bei der geistlichen Wahl der weltlichen Mitglieder der Generalvisitation wurden für die Diözese Karlsruhe wieder zwei Liberale, Gemeindevorsteher Strenger und Ministerialdirektor Weingärtner gewählt.

Wannheim, 11. Mai. Das Fest der goldenen Hochzeit feierte heute einer unserer hervorragenden Mitbürger, Herr Geh. Kommerzienrat Axel Ladenburg, fern von hier, am Reichswaldhütten, im engsten Familienkreise.

Wiesbaden, 11. Mai. Der nächstjährige 37. Verbandstag des badischen Stenographenverbandes Gabelberger findet in Wiesbaden statt.

W. Baden-Wagen, 11. Mai. Vom Zuge erfährt und schwer verletzt wurde gestern Abend um 8 1/2 Uhr der Fregier Albert Walbaum. Der leichthinige Mensch hatte die Barriere bei Köstfelsen in der Trunkenheit überfahren und wollte, trotzdem der Zug nur noch wenige Schritte entfernt war, die Geleise überschreiten. Mit schweren äußeren Verletzungen und einer Gehirnerschütterung brachte man den Verletzten ins städtische Krankenhaus.

W. Baden-Wagen, 11. Mai. Prinzessin Obolensky ist heute Nacht hier gestorben. Großherzogin Luise von Baden und die Königin von Schweden trafen heute hier ein und stellten den Hinterbliebenen einen Kondolenzbesuch ab.

Stappelnwinde, 11. Mai. Dieser Tage löste sich die Altarrückwand des Hauptaltars der hiesigen Kirche, welche ein großes Gemälde von der Geburt Maria und ein schweres, in Holz geschnittenes Gnomm Gottes enthielt, von der Mauer los und stürzte auf den Hauptaltar. Der Sturz war so gewaltig, daß diese ganze Wand zertrümmert und die Mauersteine teilweise zerbrochen wurden. Der Zerfall erfolgte mit dem Allerheiligsten wurde glücklicherweise nur leicht beschädigt, dagegen sonst keine Verwundungen. Sollte sich der Fall während des Gottesdienstes ereignen, so wäre es ohne schweres Unglück, vielleicht ohne Todesfall, nicht abgegangen. — Am Samstag nachmittag brach in dem Hause des Landwirts L. Schmelz in der Nähe des Friedhofes Feuer aus, daselbst lagte den größten Teil des Anwesens in Asche. Ursache des Brandes sind auch in diesem Falle wieder Kinder gewesen, die ein Feuer angezündet.

Offenburg, 9. Mai. Hier wurde heute ein „Landesverband badischer Mediziner“ gegründet. Die Einladung ging von der Gesellschaften Julius Kay (Karlsruhe) und Alfred Scheel (Wiesbaden) aus. Geschäftsführer Kay eröffnete und leitete die Versammlung. Der einleitende Vortrag hielt Obermedizinalrat Scheel. Der Sitzungsbereich wurde mit einigen Änderungen einstimmig angenommen. Der Verband ist dem „Bund deutscher Mediziner“ als Teilorganisation angeschlossen; dem Hauptverband des Bundes gehört Obermedizinalrat Scheel als Mitglied an. Der Zweck des Bundes wie des Landesverbandes ist nach den Satzungen: „Die Förderung und Förderung der gemeinsamen Berufs- und Standesinteressen innerhalb des Landes, in der Öffentlichkeit und durch Einwirkung auf die Gesetzgebung sowie durch Wohlfahrtsvereinigungen, insbesondere Rechtschutz, Stellennachweis und Unterstützung hilfsbedürftiger und stellenloser Mitglieder und deren Hinterbliebenen.“ Die Errichtung eines Schiedsgerichts wurde allgemein für wünschenswert gehalten.

Das Thema soll auf der nächsten Hauptversammlung im Oktober verhandelt werden. Dem Landesverband, dessen Konstituierung nach Genehmigung der Statuten ausgeschrieben wurde, sind bereits 12 Mediziner hinstufig beigetreten, weitere 20 haben ihre Zustimmung zur Gründung des Verbandes erklärt. Auf Antrag des Geschäftsführers Kay und anderer Teilnehmer wurde Alfred Scheel — Mannheim (Neue Bad. Landeszeitung) zum Vorherrscher vorgeschlagen und einstimmig gewählt. Zum ersten resp. zweiten stellvertretenden Vorherrscher wurden gewählt Obermedizinalrat Kay (Karlsruhe) (Freiburger Zeitung) und Obermedizinalrat Müller-Freiburg (Freiburger Zeitung). Die weiteren Wahlen hatten folgenden Ergebnis: Schriftführer: Obermedizinalrat Müller-Freiburg; Kassier: Obermedizinalrat Dr. Goldenbaum-Mannheim; Beisitzer: Die Mediziner Anton-Weidenberg; Dr. Weiß-Konstanz; Weimer-Offenburg; Bitterlich-Freiburg; Melnich-Basel; und Hans-Karlsruhe. Der Vorherrscher, der Schriftführer und der Kassier bilden den geschäftsführenden Ausschuss. Die Versammlung wurde kurz nach 3 Uhr geschlossen.

1. Jahr, 11. Mai. Dem Vorherrscher des Freiburger Stadtrats betreffs Lieferung von Schulbüchern nur durch einwandfreie, gediegene Buchhandlungen hat sich unser Stadtrat bereits in aller Form angeschlossen. Es sollen nach einstimmigem Beschluß künftig nur solche Geschäfte die Lieferung von Schulbüchern erhalten, die keine schmutzigen Schriften zum Verkauf feilbieten. Ein Protokoll der Freiburger Stadtrats für seinen weiteren Beschluß. Vivant sequantur!

Altgläubigen, 11. Mai. Ein gräßlicher Unglücksfall ereignete sich bei den gegenwärtigen auf der Straße nach Schluchsee vor sich gehenden Waldarbeiten. Ein 11 Jahre alter Knabe, der als Stierjunge in Altsau war, kam aus noch nicht erklärter Ursache unter die schwere Dampfmaschine, die über ihm wegring. Der Knabe, ein Sohn des Fabrikarbeiters Käfer in Altsau, wurde in „Freiburger Zeitung“ breitgedrückt; er war sofort tot.

Konstanz, 11. Mai. Der kath. Gesellenverein Konstanz beging am letzten Sonntag sein goldenes Jubiläum, zu dem aus Baden, Bayern, Schwaben, Oesterreich und der Schweiz zahlreiche Gäste herbeigekommen. Schon am Vorabend erschienen u. a. der ehemalige Gesellenpräsident Stadtpfarrer Hödelstab aus Freiburg, der sich um das Konstanzer Vereinsleben viele Verdienste erworben, Diözesanpräsident Reychbach, der Zentralpräsident der Schweiz, Professor

Thüring aus Luzern. Beim Begrüßungsabend sprachen Herr Stadtpfarrer Hödelstab, Herr Rechtsanwalt Dr. Wauer und der Senior des Vereins, Sattlermeister Krämer. Beim Festgottesdienst am Haupttag konnte das ehrenwürdige Münster kaum die vielen Vereine, die mit Füssen erschienen waren, fassen. Die Festpredigt hielt der hiesige Herr Prof. Dr. Hagen S. J., der die hl. Familie den Gesellen als heiliges Vorbild hinstellte und die Fragen beantwortete: Welches ist die richtige Auffassung von der Arbeit? Welches ist der Lohn der richtig aufgestellten Arbeit? Das Hochamt hielt Herr Geistl. Rat Münsterpfarrer Freihof. Zum Schluß durchbraute der Lobgesang „Großer Gott, wir loben Dich“ das hehre Gotteshaus. Beim Festakt in St. Johann war die Stadtverwaltung durch Bürgermeister Häußli und sechs Stadträte vertreten. Der Präses des Jubiläums, Hooperator Berger, begrüßte die Vereine und die Gäste aus nah und fern. Bürgermeister Häußli übermittelte die besten Glückwünsche der Stadtverwaltung. Fräulein Fug überreichte die neue Fahne mit einem sinnigen Spruch. Fräulein Döring ebenfalls mit poetischen Begleitworten den goldenen Vorberreiter, Fräulein Krüger eine Schürze, Herr Dr. Wauer überreichte namens des kathol. Wissenschaftlichen Vereins „Veritas“ ebenfalls eine Schürze. Die Festrede hielt Herr Diözesanpräsident Dr. Reychbach. Der Präses dankte den Rednern für ihre lieben Worte und die Geschenke für den Verein. In den Großherzog und Großfürst wurden Guldengrunder abgenommen, die im Laufe des Festes erworben wurden. Am Festabend, das durch Musik und Gesang begleitet war, nahmen etwa 300 Festgäste teil. Es wurden Toaste ausgebracht auf die weltlichen und geistlichen Autoritäten. Am Festtag beteiligten sich über 80 Vereine mit 70 Fahnen, ein großartiges Bild christlicher Organisation! Daran schloß sich eine gemütliche Unterhaltung in St. Johann. Abends schloß ein Festbankett den festlichen Tag. Abends der Jubelstern weiter wachen, klingen und gehen zum Segen der Kolpingfamilie und des ehrenten Wanders!

Landrecht (Wald), 10. Mai. In einem rühmlichen Volkstanz trübte sich die gestern hier stattgehabene Zusammenkunft der sämtlichen Ortsgruppen (s. Z. 71) des Kaiserwaldvereins. Die Zahl der Erschienenen ist mit 500 nicht zu hoch tarirt, waren doch einzelne Ortsgruppen mit mehreren hundert Personen erschienen. Von den außerordentlichen Ortsgruppen wurden besonders Saarbrücken, Frankfurt und Karlsruhe, letztere mit 30 Mann stark erschienen, herzlich begrüßt. Gegen 4 Uhr bewegte sich von der Stadt der imposante Festzug nach dem üblichen im Bärenthal gelegenen Festplatz, der bald bis hoch hinauf dicht angefüllt war. Der Landrecht Stadtmusik folgte in unübersehbarer Schaar die Bändergenossen. Selbstverständlich schloß auch der obbligate „Seibob“ der am Festabendtag unzulässige Brauch gemäß an Deidesheim abzuliefern, nicht im Zuge.

Das württembergische Königspaar in Karlsruhe.

Karlsruhe, 11. Mai. Der König und die Königin von Württemberg trafen heute mittag punkt 11.52 Uhr mittels Sonderzuges hier ein. Am Bahnhofe waren zum Empfang erschienen der Großherzog und die Großherzogin, Prinz und Prinzessin Wagn, ferner die Minister von Bismarck, von Hofmann und von Sönnle, der Oberbürgermeister Engel, sowie das Offizierskorps mit der Generalität an der Spitze. Bei der Einfahrt des Zuges präsentierten die auf dem Perron aufgestellte Ehrenkompagnie, während die Musik den Präzidentenmarsch spielte. Die Begrüßung der Fürlichkeiten war überaus herzlich. Der König und der Großherzog schritten sofort mit glänzender Suite die Front der Ehrenkompagnie ab. Innerdem hatten sich die fürstlichen Damen in den Fürstinnen des Bahnhofs begeben, wo der Oberbürgermeister der Königin einen prächtigen Rosenkranz überreichte. Nach einem Vorbereit der Ehrenkompagnie und der Vorstellung der Gefolge, sowie der übrigen zum Empfang erschienenen Herren und einer Deputation des württ. Kaiserlichen Vereins erfolgte in drei offenen Waggons die Fahrt zum Schloß, eskortiert von einer Schwadron Dragoner. Die Bevölkerung begrüßte die hohen Gäste und die Großherzoglichen Herrschaften mit lebhaften Zurufen. Am Schloß bekiferten die Dragoner vor den Fürlichkeiten, die sich dann in ihre Gemächer begaben. Abends fand Frühstücksfest statt. Abends 6 Uhr war im Residenzschloß Galatäe.

Bei der Galatäe brachte der Großherzog folgenden Trinkpruch auf seine hohen Gäste aus: „Eure Königl. Majestät und Ihre Majestät die Königin haben uns durch Allerhöchstdero heutigen Besuch aufs herzlichste erfreut. Eure Majestäten bitte ich, den tiefgefühltesten und warmsten Dank hierfür darbringen zu dürfen, und zugleich den ehrerbietigsten und herzlichsten Willkomm in meinem Hause und in meinem Lande. Der Jubel der Euren Majestäten heute mittag entgegengebrachte, ist das Echo der Freude, die mein Land bewegt über den Besuch des verehrten Herrscherpaares des hohen Nachbarlandes. Eure Majestät haben der Gütigkeit bewiesen und nicht zuletzt während der unergieblich schönen Friedrichshafen-Exkursion. Diese Gefinnungen waren die Fortsetzung der alten engen Beziehungen zu meinem teuren in Gott ruhenden Vater und meiner vielgeliebten Mutter, Beziehungen, die mich schon seit den sonnigsten Kindertagen an schönen Bodensee mit Eurer Majestät verbinden und die die forsetzliche Freundschaft Ihrer Majestät der Königin und der Großherzogin. Diese engen freundschaftlichen und verwandtschaftlichen Bande ferner zu pflegen, wird uns eine treue Pflicht sein.“

Württemberg und Baden sind durch die lange Grenze vom schwäbischen Meer bis zum Tauberg mit einander benachbart und deswegen sind die Beziehungen, die gemeinsam sind, gar mannigfaltiger Natur und die wirtschaftlichen und kulturellen Fragen in vielen Richtungen gemeinsam. Eure Majestäten dürfen überzeugt sein, daß ich auch ferner stets bestrebt sein werde, mitzuwirken an Wohle unserer beiden Länder, die unter dem Schutze des mächtigen großen deutschen Reiches in schöner Prosperität sich befinden.

Unsere Dank und unsere Gefühle aber fasse ich zusammen in den Ruf: Ihre Königl. Majestäten, der König und die Königin von Württemberg, sie leben hoch!

Der König von Württemberg erwiderte: „Eure Königl. Hoheit mögen mir gestatten, sofort das Wort zu ergreifen, um der Königin und meinen allerinnigsten und herzlichsten Dank auszusprechen nicht allein für die warmen Worte des Willkommens, welche Allerhöchstdieselben uns entgegengerufen haben, sondern auch für die ganze Art und Weise des Empfangs, welche unsere Herzen tief gerührt und erfreut hat, und welche auch zu allen Zeiten eine schöne Erinnerung an den ersten Besuch, den wir bei dem geliebten Großherzogspaar von Baden abtaten dürfen, sein wird. Es waren Gefinnungen warmer Freundschaft und Verwandtschaft, deren Ausdruck uns entgegenkam beim Empfang, den Eure Königl. Hoheit und Ihre Königl. Hoheit die Großherzogin uns bereitet haben, ebenso wie in der Art und Weise, wie die Residenzstadt Karlsruhe uns begrüßt hat, so ich darf sagen, das ganze Land ist uns mit Wärme und Freundschaft entgegengekommen. Eure Königl.

Hoheit haben in trefflicher Weise die nahen Beziehungen gekennzeichnet, welche uns beide und unsere Länder verbinden, Beziehungen enger Freundschaft, die auf mehr als einem Menschenalter begründet sind, Beziehungen naher Verwandtschaft, vor allem aber Beziehungen innigster Art, welche unsere Länder verbinden, ebenso wie sich — wie Eure Königl. Hoheit richtig und treffend bemerkten — die Interessen unserer Väter begreifen. Und daß mein Land nicht zurücksteht in treuer Anhänglichkeit zu unserem großen gemeinen Vaterland, diese Beweise darf ich Eurer Königl. Hoheit geben, ebenso wie, daß dasjenige, was zur Fortpflanzung und Pflege der nahen Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern geschehen kann, von mir aus stets in wärmster Weise ausgeführt werden wird. Ich darf meinen innigsten und wärmsten Dank wiederholen und nochmals aussprechen, daß wir tief gerührt sind und allezeit mit innigster Dankbarkeit des dankbaren Tages 1900 gedenken werden. Diesen Gefühlen Ausdruck zu geben, bitte ich Sie alle, Ihre Glanz zu erheben, und es auf das Wohl Ihrer Königl. Hoheiten des Großherzogs und der Großherzogin zu lenken!“

Nach 8 Uhr nahen im Groß. Hoftheater die Festvorstellung ihren Anfang. Die Majestäten wurden bei ihrem Erscheinen vom Publikum mit Hochrufen begrüßt. Es wurde „Lafme“ gegeben.

Die Stadt ist festlich geschmückt. Auch viele Privatgebäude tragen Flaggenschmuck. Die Majestäten stellten nachmittags dem Prinzen und der Prinzessin Wagn, sowie der Prinzessin Wilhelm Besuche ab. Der König und der Großherzog führen sodann ins Kaufmann, wo der König einen Kranz am Sarkophag Großherzog Friedrich I. niederlegte.

Lokales.

Karlsruhe, 12. Mai 1909

Ans dem Hofbericht. Die Königin von Schweden und die Großherzogin Luise begaben sich vorgestern nachmittag nach Baden zum Besuch des Großprinzen und der Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen und kehrten abends wieder zurück.

Gestern vormittag hörte der Großherzog die Vorträge des Legationsrats Dr. Sehb und des Ministers Freiherrn von Marckall.

Das Kaiserpaar trifft, wie die „Bad. Landeszeitung“ erfährt, am Sonntag den 16. Mai, direkt von Wien kommend hier ein und wird bis Montag nachmittag hier verweilen. Von hier reist der Kaiser nach Wiesbaden und von da nach Frankfurt, um dem Kaiserfestlichkeiten anzuwohnen.

Vermischte Nachrichten.

Hd. Altenburg, 11. Mai. Ein schwerer Unfall ereignete sich im Dorfe Weichenborn bei Altenburg. Dort führte ein bereits fertiger Neubau zusammen und rief eine Anzahl Arbeiter in die Tiefe. Besonders schwer wurde eine Familie betroffen, von der der 13jährige Sohn, der Vater und dessen Bruder auf dem Bau arbeiteten. Der Sohn wurde lebensgefährlich, der Vater leichtest verletzt, während der Onkel auf der Stelle tot war.

Hd. Pabze, 11. Mai. In dem Koffer eines Dienstmädchens wurde der Leichnam eines Knaben gefunden, den es einige Tage vorher geboren und umgebracht hatte. Das Mädchen hat die Tat eingestanden.

Hd. Rom, 11. Mai. In der Explosionskatastrophe in San Felice wird gemeldet, daß bis jetzt zehn schrecklich verheerenden Leiden gefunden wurden, deren Identifizierung unmöglich ist. Groß ist auch die Zahl der Verwundeten, unter denen sich mehrere Soldaten befinden.

Erleben. Hd. Messina, 11. Mai. Gestern nachmittag wurde ein neuer Erdbeben verspürt. Die Bevölkerung befürchtet noch immer Katastrophen.

Telegramme und neueste Nachrichten.

Hd. Berlin, 11. Mai. Heute Mittag ist nach einer Trauerfeier im Augusta-Hospital der verlorbene Geheimrat von Hofstein zur letzten Ruhe bestattet worden. An der Spitze der Leibräger war, von seiner Gemahlin begleitet, Reichskanzler Fürst Billow erschienen, der einen Kranz niederlegte.

Die Errichtung eines Truppenübungsplatzes im südlichen Teile des Kreises Lettow ist jetzt voll vorbereitet, daß die Vorlage vielleicht noch in dieser Session an den Reichstag gelangen wird.

Hd. Wien, 11. Mai. Aus Anlaß des bevorstehenden Besuches des deutschen Kaiserpaars werden sämtliche Mitglieder in Wien weilenden Mitglieder des Kaiserpaars hierher zurückgeführt.

Hd. Pola, 11. Mai. Auf Befehl des Kaisers wird die gesamte österreichisch-ungarische Kriegsflotte dem deutschen Kaiserpaar auf hoher See entgegengefahren und es bis nach Pola begleitet.

Hd. Budapest, 11. Mai. Gestern Abend traf der deutsche Botschafter von Tschirsky hier ein und wird heute vormittag vom Kaiser in Audienz empfangen werden. Es handelt sich um die letzten Dispositionen zum Besuch des deutschen Kaiserpaars.

Hd. Prag, 11. Mai. Wie der „Den“ meldet, wird Kaiser Wilhelm auf der Rückreise aus Wien nach Berlin über Böhmen fahren und dem Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand auf Konopiitz einen huldigen Besuch abstatten.

Weiterbericht des Zentrums für 9. April, und Hydrog., vom 12. Mai 1909.

Höher Druck mit einem Stern über Island bedekt heute den atlantischen Ozean und erstreckt sich von da ostwärts über Mitteleuropa; ein weiterer Stern ist über Dänemark zu erkennen. Ueber Südindien ist eine ziemlich tiefe Depression erschienen, die sich über das Nordseegebiet, einen Teil der britischen Inseln und über Nordosteuropa ausgebreitet hat und die bis zur deutschen Küste trübend und stellenweise regnerisches Wetter verursacht. Im größten Teil Deutschlands war es bei wenig veränderter Temperatur an Vorgen heiter. Voraussichtlich wird sich die Depression vorerst bei uns nicht geltend machen; es ist deshalb zunächst noch keine wesentliche Witterungsänderung zu erwarten.

Laes-Kalender. Donnerstag, den 12. Mai 1909; Konstantia, Halb 9 Uhr Generalversammlung. Kauf. Männerverein der Ortschaft. Halb 9 Uhr: Vereinsversammlung mit Vortrag im Saalbau. Stadtgarten: 4 Uhr Konzert der Leibregimentkapelle. Kolosseum. 8 Uhr Vorstellung.

Briefkasten der Redaktion. H. O. Nach dem neuen Vereinsgesetz darf eine politische Rede in öffentlicher Wirtschaft nicht ohne weiteres gehalten werden. Ist die Sache nicht regelrecht angemeldet, so macht sich der Redner strafbar. „Grenzboten“. Der Artikel liegt bei uns vor; findet auch Verwendung. Vielen Dank!

Bims die känd' mit Abrador!

Für 20 Pfennig

können über 100 Portionen Suppen, Saucen, Salate, Gemüse gewürzt werden, — so billig und ausgiebig ist Knorr-Sos. Unstreitig das Beste in seiner Art. Knorr-Sos wird von der durch ihr Hafermehl und ihre Suppen bekannten Firma Knorr hergestellt und ist in den Kolonialwaren- und Drogegeschäften zu haben.

Gerder'sche Verlagsbuchhandlung zu Freiburg im Breisgau.
Eschen ist erschienen und kann durch die Unterzeichneten bezogen werden:
Schweitzer, C., Stadtpfarrer in Mühlheim i. B., **Fünf Marienlieder** für Sopran, Alt, Tenor und Bass oder Sopran und Alt mit Orgelbegleitung. Opus 21. Partitur zugleich Orgelstimme. Lex. 8° (8 S., Einzelstimmen je 6 S.) Partitur 60 Pf., jede Einzelstimme 20 Pf. Enthält die leicht sangbaren und gefälligen Lieder: „Ganz herzlich“, „O Jungfrau makellose“, „Meerstem, ich dich grüße“, „Sei gegrüßt, o Jungfrau rein“, „Christi Mutter stand mit Schmerzen“.

Freiburg im Breisgau. **Literarische Anstalt.**
Karlsruhe, Herrenstraße 34. Gerder'sche Buchhandlung.
Gaubersdörfelsheim. J. A. Gott'sche Buchhandlung.

Kath. Männerverein St. Stefan.
Sonntag, den 16. Mai 1909
Mai-Ausflug
nach Moosbrunn. Abfahrt: Altbahnhof Festplatz nach Ettlingen 6 Uhr 10 Min. morgens. Gottesdienst: 7 1/4 Uhr in Schallbrunn. Von dort durch das Moosalbtal nach Moosbrunn, dabei Picnic im Wald. Moosbrunn Mittagessen. Rückweg nach Malsch und ab Malsch mit der Staatsbahn.
Die Mitglieder und Freunde des Vereins sind zu zahlreicher Beteiligung freundlich eingeladen.
NB. Es wird nochmals auf die schriftliche Einladung hingewiesen und gebeten, die Karten rechtzeitig zurückzuliefern.

Katholischer Männerverein der Oststadt.
Sängerausflug.
Die Gesangsabteilung unseres Vereins unternimmt am 20. Mai einen Ausflug nach Baden-Württemberg-Oberal. — Mittagessen im Gasthaus zum Wolf in Oberal (Post-Gebäude 1.50 Mk.). Fahrpreis hin und zurück 1.65 Mk. Hierzu sind unsere verehrlichen Mitglieder freundlich eingeladen.
Anmeldungen nimmt der 1. Vorstand, Herr Sattler, Kaiserstraße 26, gegen Hinterlegung von 3.15 Mk. (Fahr- und Mittagessen) bis längstens Dienstag, den 18. Mai, abends, entgegen.
Abfahrt vom Hauptbahnhof hier 5.44 Uhr. vorm. Der Vorstand.

Bürgerverein der Weststadt Karlsruhe.
Einladung.
Am Samstag, den 15. Mai d. J., findet im Gartensaal des „Kühler Krug“ unter
XV. Stiftungsfest
(verbunden mit Abendunterhaltung u. darauffolg. Tanz), statt.
Wir laden sowohl unsere verehrten Mitglieder nebst Familienangehörigen und Freunde unserer Sache, als auch die befreundeten Bürgervereine der Stadt zu zahlreicher Beteiligung hiermit höflichst ein.
Einführung erwünscht. Anfang präzis halb 9 Uhr. Der Vorstand.

Möbelstoffe, Portiären, Vorhänge aller Art
u. s. w.
werden von uns tadellos wiederhergestellt.
Färberei u. chem. Waschanstalt
FORM. ED. PRINTZ A.-G.
Telephon Nr. 63.

Die **Stadt. Brocken Sammlung**, Schwanenstr. 4, nimmt für die Bedürftigen der Stadt dankbar jede Gabe in Hausrat, Männer-, Frauen- und Kinderkleider, Wäsche, Stiefel etc. entgegen.

Räumungs-Ausverkauf bis 25 Proz. Rabatt
A. HAUNZ, Reise-Artikel, Feine Lederwaren.
Kaiserstrasse 108.
Damen-Taschen letzte Neuheiten.

Baer & Elend
Bankgeschäft
Karlsruhe i. B. Lamstrasse 10 Telephon 223
empfehlen sich für
alle bankgeschäftliche Transaktionen.
Ausführliche und gewissenhafte Auskunft über sämtliche Wertpapiere.
Auf Wunsch erhalten Interessenten Börsenberichte kostenlos.

Karlsruhe—Mühlburger
Dampf-Wasch- und Plätt-Anstalt
Rheinstraße 113. Telephon 2255.
Spezialität: Stärke-Wäsche
in absolut feinsten, einwandfreier Ausführung.
Prompte Bedienung bei freier Abholung und Rücklieferung.
Große Rasenbleiche u. Trocknung im Freien.
Nach Auswärts franco gegen franco.

Südstadt.
Klapp- u. Seidenhüte
Herrn-Filzhüte
Neueste Formen ♦ Moderne Farben
Mützen, Regenschirme etc. etc.
Hermann Rinkler,
Schützenstrasse 38 a. — Gegenüber der Volksschule.

Sanften, langanhaltenden Schnitt
garantiert meine **Spezial-Marke Hummel-Rasiermesser.**
In allen Breiten vorrätig!
Alte Rasiermesser werden bei mir sorgfältigst fachgemäß geschliffen mit Garantie für guten Schnitt. Versand nach auswärts.
Karl Hummel, Werderstrasse 13.

Für die heil. Firmung
empfiehlt der hochw. Geistlichkeit
Verzeichnis der Firmringe, enthaltend die Gebete vor, während und nach der heiligen Firmung, mit gedrucktem Namen des Bischofs, der Pfarrei und des Pfarrers, Angabe des Firmtages und der Kirche, worin gefirmt wird. 100 Stück M. 2.50, ohne Einband M. 1.50.
Firmungs-Zeugnisse (zur Kontrolle des Geistlichen) mit dessen und des Pfarrers Namen. 100 Stück M. 1.—, ohne Einband 50 S.
Muster werden gerne zugesandt.
„Badenia“,
Altiengefellgeschäft für Verlag und Buchdruckerei, Karlsruhe.

Pianino,
nur kurze Zeit gespielt, vorzüglich im Ton, neueste Konstruktion, prima Fabrikat, in nußbaum, ist sehr preiswert zu verkaufen. 10jährige Garantie.
Fritz Müller,
Musikalienhandlung, Karlsruhe, Kaiserstraße 221, Telephon 1988.
Schreibenshilfe
wird auf die Dauer von etwa 1 Monat sofort gesucht.
Werber wollen umgehend selbstgeschriebenen Lebenslauf, Zeugnisse und Gehaltsanträge bei unterzeichneter Stelle einreichen.
Karlsruhe, den 7. Mai 1909.
Gewerkschule Karlsruhe, Birkel 22, Ruhr.
Suche für meine Frau mit zwei Kindern (von 4 1/2 und 1/2 Jahren) einen ca. 3wöchentlichen
Landaufenthalt.
Angebote sind zu richten unter Nr. 429 an die Geschäftsstelle des „Bad. Beob.“.

Hausverkauf.
In nächster Nähe Karlsruhes ist ein zweistöck. Wohnhaus m. groß. freisteh. Verstellb. in guter Geschäftslage, passend für Gasthof, Bedienung etc. unter sehr günst. Beding. abzuhandeln zu verk. Käufer wird vom Verk. geschäftl. unterstützt. Angebote unter Nr. 433 an die Geschäftsstelle des „Bad. Beob.“ erbeten.
Ein kräftiger Junge
achtbarer Eltern findet sofort Lehrstelle bei A. Herr, Schlosserei, Durlach. Kost und Wohnung im Hause.

Hermann Friedrich
Feinstes Mass- und Konfektionsgeschäft der Stadt
19 Schützenstrasse 19
Grosses Lager in eleganter, solider **Herren- und Knaben-Konfektion** in allen Preislagen.
Elegante Sportsanzüge.
Ferner:
Extra-Angebot!
Vom 10. ds. Mts. an bis Pfingsten.
Grösserer Posten solide, schöne Herren-Anzüge aus den vorigen Saisons zu weit herabgesetzten Preisen.
Sehr vorteilhafte Einkaufsgelegenheit.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.
Sonntags geschlossen.



Mähmaschinen und Fahrräder,
nur erstklassige Fabrikate, liefere unter Garantie von 70 Mk. an.
Eigene Reparatur-Werkstätte.
B. Kiehm, Mechaniker,
Karlsruhe-Mühlburg, Wraschstraße 3.

Zigarren und Zigaretten
in nur prima Ware bei **Emma Ebner, Karlsruhe,** vis-à-vis der Bahnpost.

Mirabellen
(La Meyer)
Kirschen
(rote Kaiser)
per 2 Pfund-Dose 80 S mit 10% Rabatt (doppelte Rabattmarken) solange Vorrat bei **Jean Kissel**
Kaiserstraße 150. Telephon 335

Gesucht auf 15. Mai von solidem Herrn ein **gut möbliertes Zimmer**
2. oder 3. Stock, bei anständiger Familie zum Preis von 18—20 Mark mit Kauff. Angebote mit Preisangabe unter Nr. 431 alsbald an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Offenburger Lose.
Bar Geld
sofort für sämtl. Gew. mit 80% Die Hälfte der Einnahme wird verlost.
30000 M.
14 Gewinne **15400 M.**
536 Gewinne **14600 M.**
Ziehung garantiert 8. Juni Los à 1 M. (11 Lose 10 Mk. Porto u. Liste 25 Pf.) empfiehlt Lotterie-Unternehmer **Strassburg L. E. J. Stürmer, Langestr. 107.**
In Karlsruhe: Carl Götz, Hebelstrasse 11/15, Gebr. Göhringer, G.m.b.H. Kaiserstr. 60, H. Meyler, E. Pänge, L. Michel, Chr. Frank, J. Dahnreiter.

Gesucht für 15. Mai und 1. Juni für den Privathaushalt: Köchinnen, Mädchen für alle Arbeit, Zimmermädchen.
Für das Wirtschaftsgewerbe: Restaurationsköchinnen, Hausmädchen, Küchenmädchen.
Stellen suchen: Kellnerinnen, einfache und bessere, Haushilfsförmelinnen.
Stadt. Arbeitsamt
Weiblicher Arbeitsnachweis.
Bähringerstraße 100.
Telephon 629.
Geschäftszeit von 8—12 1/2 u. 2—7 Uhr.

Jakob Kunz,
Schneidermeister,
Nr. 12, Bürger-Strasse Nr. 12, empfiehlt sich in Anfertigung feiner Herrengarderobe nach Maß, bei billiger Preisberechnung. Stets Eingang von Saison-Neuheiten. NB. Auch werden Kleidungsstücke von zugegebenen Stoffen angefertigt.

Letzte große Freiburger Geld-Lotterie
zur Wiederherstellung des Münsters
: zu Freiburg i. Breisgau. :
Ziehung am 25., 26., 27. und 28. Mai 1909
Lose zu Mk. 3.30.
Porto und Liste 20 Pfg. extra. : Nachnahme 20 Pfg. teurer empfiehlt die
Geschäftsstelle des „Badischen Beobachters“, Karlsruhe, Nr. 42 Adlerstraße Nr. 42.